

VORWORT VON AXEL DIELMANN

zur Gesamt-Ausgabe

Auf der Mainzer Minipressen-Messe im Mai 2019 hörte ich einen Vortrag von dem Dichter Harry Oberländer – es stand die Verleihung des V.O. Stomps-Preises an. Der Namenspatron des Preises, der 1926 die legendäre Rabenpresse gründete, dann ab 1949 in der nicht minder bedeutenden Eremiten-Presse junge, heute zum literarischen Kanon gehörende Autoren verlegte, sei, so Harry Oberländer über „VauO“, wie Stomps von Freunden und Autoren genannt wurde, als Verleger derweil erfreulich gewürdigt; was jedoch völlig fehle, sei dessen Anerkennung als Schriftsteller. Als solcher habe Stomps ein reiches Werk hinterlassen, das kaum bekannt und nur verstreut publiziert sei und mit allerlei literarischen Entdeckungen aufwarte.

In der anschließenden Gesprächsrunde im Hof des Gutenberg-Museums, darunter Hans Goswin Stomps, der Sohn von VauO, kam schnell die Frage auf, warum sich da noch

niemand verlegerisch herangewagt habe. Dem folgte tags darauf ein zweites Gespräch mit Hans Goswin – der sich rasch eine Ausgabe in meinem Verlag vorstellen konnte.

Was er wie ich uns allerdings nicht vorstellten, war der Umfang des Unternehmens. Gut, zwei Romane. Reichlich Essays, sehr unterschiedliche Sachen zwischen Portrait und Rezension, von Zeitungsbeitrag bis Zeitkritik, irgendwo ein Theaterstück, drei, vier schmale Bände mit Gedichten. Dazu die Fabeln in Stompsens weit von Aesop, Lessing oder La Motte entfernter Ausprägung. Und das wurde verlegerisch zu meiner Verlockung: die ins Phantastische greifende, mit dem Surrealen spielende, das Burleske nutzende moderne Idee von Fabel, in der Stomps seine Menschenfiguren zwischen und nach den zwei Weltkriegen satirisch so weit von Eigenständigkeit und Willen entkleidet, daß die eigentliche Verblüffung des Lesers darin besteht, sie überhaupt noch „menschliche Eigenschaften“ besitzen zu sehen.

Die verlegerische Faszination am „Projekt Stomps“ fand weiteres Futter. Inhaltlich in den ebenso scharfen Essays wie in den fein beobachtenden Portraits, aber auch durch einige großartige „gemeinsame“ Autoren, die früh bei Stomps verlegt, als ältere Autoren dann auch bei mir im Programm waren, etwa Paulus Böhmer. Für mich persönlich zudem packend und vertraut der Spagat zwischen Verleger UND Autor. Obendrein das Phänomen, daß VauO seine eigene schriftstellerische Arbeit „seinen Autoren“ gegenüber in den Hintergrund stellte, gar verborgen haben mag. Seltsam, da stand einer fortgesetzt an den Startblocks großartiger, heute gewissermaßen in die deutsche Literatur des 20. Jahrhunderts hinein kanonisierter Autoren, nahm sich selbst als Autor aber heraus aus dem sonst fast wohngemeinschaftshaften Umgang mit ihnen. Hat er seinen Status als Verleger

einzubüßen gefürchtet, wenn er sich auch noch als Autor „outen“ würde? Hat er, der oft ohne großes Federlesen Texte in die Druckmaschine nahm, das Prinzip Lektorat nicht ernst genug genommen? Ein zerrissener, vielleicht sogar ein gespaltener Mensch begann sich mir zu zeigen. Oder doch einfach einer, der mit einigem spät dran war im eigenen Leben? – Ein fortgesetztes Rätsel, zu welchem seine Prosa „Begegnung des Verlegers V.O. Stomps mit dem Schriftsteller V.O. Stomps“ (ST133, 4.551) Auskunft gibt.

Mit den sozial-psychologisch wachen, dabei hoch amüsanten Romanen, dann mit der fulminanten Entdeckung seiner als Manuskript auftauchenden Dramen wurde es verführerisch, eine „Gesamt-Ausgabe Stomps“ zu versuchen. Dabei stets ergreifend, wie grundlegend Stomps vieles sah. Wie präzise er neben anderem schon in den 1950ern unseren Raubbau an der Natur als globales Phänomen auffasste, ihn in den Besprechungen zu Jorge Icazas „Huasipungo“ (4.364) und Edwin Lanhams „Donnernde Erde“ (4.449) herausarbeitete; wie er jegliche Form von Massenbewegung mit Gefolgscharakter und Verhärtung politischer Frontziehungen lächerlich, alle Formen von Diktatur, Rassismus, Aufweichung von Menschenrechten verächtlich machte und in die Diskussion der Todesstrafe unbeirrt eingriff.

Wenn man, besonders bei Lektüre der Essays in Band 4 seine Vorbilder, besser: Lieblinge, anschaut, liest man zugleich, wo er literarisch-ästhetisch Maß zu nehmen versucht hat. Loerke, Gurk, Zola, Gotthelf, Ringelnatz ... In „Formaten“ wie „Kringkron“, in den Streit-Zeit-Schriften, experimentiert er auf dem Niveau von Arno Schmidt; ein zeitgeschichtlicher Fingerzeig, daß Arno Schmidt just im Jahr vor Stomps (1965) mit dem Fontane-Preis ausgezeichnet wurde (im Jahr nach Stomps war es dann Walter

Höllerer, der ihn erhielt; Stomps stand in gutem Austausch mit ihm, s. 4.323). Seine Romane feilt er wie Bohumil Hrabal zu satirischer Präzision aus und betreibt System-Karikatur wie Malcolm Bradbury, und auch in der Kurzprosa gelangen ihm Figuren und Szenen, die von (leider) gültig bleibender gesellschaftlicher Deutlichkeit sind. Als Essayist ist er pointiert und packend, als Rezensent grundlegend und umsichtig – nur mit der Lyrik ist er viel zu schnell zufrieden. Unter seinen erhaltenen Manuskripten sind es höchst selten Gedichte, welche Überarbeitungen erkennen lassen – beziehungsweise umgekehrt, sind es die interessanteren und tragfähigen seiner Gedichte, die es eben als „Arbeitsblätter“ gibt. In der frühen Konkreten Poesie wilderte er. Der 20jährige blieb gefangen im pathetischen Ton von der Religion entnommenen Bildern, als 30jähriger gibt er sich mit Gelegenheitsgedichten zufrieden. Seinen lehrreichen Versuch der Dichtungsübersetzung (vier Gedichte nach D.H. Laurence, ST28, 3.74) hat er nicht wiederholt, ringelnetzt stattdessen, was man bis in das „Künstlerische ABC“ hinein hören kann – ohne des „Matrosen“ Menschenwärme (4.243) zu erreichen. – Wir haben auch deshalb dem Band 3 mit seinen Gedichten die aufführenswerten Dramen eingegliedert.

Eine andere Seite von Stomps wollten wir in dieser Ausgabe nicht unter den Teppich kehren: Stomps war im Ersten Weltkrieg hochdekoriertes Oberleutnant, im Zweiten sogar Oberstleutnant, damit im Rang des Stellvertreters eines Generals. Das ist eine militärische Karriere, die nicht zufällig entsteht; man macht sie, macht sie bewußt: Ihm lag das Soldatische, das Militärische und seine Lebensformen waren ihm recht. Als Anfang 40jähriger hat er sich gerne als Chef der Truppe gesehen und gegeben. Das Bild des beliebten, für seine Leute einstehenden Mannschaftsleiters

taucht immer wieder auf. Er sah sich in der kumpeligen Rolle des verständigen, die stärksten Härten für seine Männer abfedernden Anführers. Eben Oberstleutnant. – Daß VauO als 17jähriger begeistert zum Ersten Weltkrieg antrat, konnte man als weitverbreitete Jugendverirrung einordnen. Daß er sich zum Zweiten meldete, ist vielfach damit begründet worden, er habe sonst eine Anzeige nach § 175 zu fürchten gehabt, der noch bis 1994 im deutschen Strafgesetz stand – oder doch die Folgen seiner verlegerischen Entschlossenheit zu büßen gehabt, beispielsweise noch 1937 und 38 jüdische Autoren und Autorinnen wie Gertrud Kolmar aufzulegen?

„Na bitte!“, die Durchhalteprosa des soldatischen Stomps anno 1942, spricht eine andere Sprache als seine Romane und Fabeln. In diesen Texten aus dem Zweiten Weltkrieg hat er sich, wie auch im Umgang mit den jungen Autoren der Eremiten-Presse, als guten großen Bruder positioniert – seine Leibrolle offenbar. Man kann da auch seine sympathische Getriebenheit spüren, „unbedingt“ etwas herauszugeben, geradezu zwanghaft einen Text, etwas Gedrucktes verfertigen, etwas auflegen zu müssen. Die ihm unverzichtbare Lebensform des Editeurs – wenn auch um jeden Preis und wie auch immer es drumherum aussah. – Der Beigeschmack bleibt, hier greife, eventuell sogar weite Teile der Literaturgeschichte des 20. Jahrhunderts betreffend, eine untersuchenswerte Struktur.

Der auf die 70 zugehende Stomps hat es sich und der Welt zum Ende der 1960er Jahre noch einmal zeigen wollen, daß er als Verleger nicht aufgegeben hatte. Nachdem die Eremiten-Presse den Nachfolgern übergeben ist, die versuchte Beraterische Zusammenarbeit mit ihnen nicht reibungsfrei, dann überhaupt nicht mehr läuft (siehe Christoph Meckel, S. 21), geht er zurück auf Anfang; richtet die Neue

Rabenpresse ein. Das ist tapfer, bewundernswert, mutig. Und noch einmal entstehen Perlen. Aber weder die Kräfte noch die Finanzen reichen, weder kann er erneut mit dem Charme des Improvisierten punkten, noch etwas wie die deutsch-deutsche Literatur in den Blick bekommen, hat wohl auch nicht mehr ganz den Überblick über das, was aktuell etwa im studentischen Bereich gärt und die Literatur der 60er und 70er Jahre bestimmen wird. So sehr dort die Väter vermißt und brüderliche Vorbilder gesucht werden, die er würde stellen können und früher so gerne stellte, so sehr wäre nun sein vordem launiges Modell des sich in seine Chaiselongue entziehenden Kauzes, den man schon, bitte schön, ein wenig hofieren sollte, überhaupt akzeptabel, wo diese Sorte „Männerfantasien“ und Hofhaltung wenig später selbst Größen wie Adorno vorgeworfen werden sollte. – Warum, so kann man sich anteilnehmend fragen, hat er diesen „Altenteil“ nicht auf sein schriftstellerisches Werk verwandt? Sind ihm die Stoffe, schon gar zeitgenössische, ausgegangen, nachdem er durch die späten 50er und die 60er Jahre hin nur noch essayistisch und im Modus des „über“ und zu anderen Schreibens gearbeitet hatte? – Es bleiben Fragen. Ich nehme sie als Zeichen seiner Lebendigkeit.

Ich habe mit Hans Goswin Stomps und Harry Oberländer begonnen, denen auch als Ersten und herzlich gedankt sei. Dank gilt zugleich unseren Förderern: der Ministerin für Wissenschaft und Kunst Hessen Angela Dorn, sodann dem Hochtaunuskreis und insbesondere Landrat Krebs und Herrn Gregor Maier für die sympathische Begleitung des Unternehmens, ebenso der Stadt Oberursel (mit Stierstadt und Schloß Sanssouris!) und Herrn Keidel-George sowie den Rotariern Gießen für ihre finanzielle Hilfe, schließlich dem „Ägypten-Fonds Gießen“. Der Helfer waren viele.

Hendrik Liersch und der Corvinus Presse, Gudrun Dittmeyer von LiteraTouren, Jürgen Kipp im Gutenberg-Museum, Wolfgang Schopf im Uni-Archiv Frankfurt, mein Hausautor Olaf Velte, der immer wieder zu Stomps Feuilletons schrieb, die alle entschlossen sagten: „Sofort machen!“ Ausgebadet hat dieses „Sofort machen“ dann ein Jahr lang Stefan Schöttler, ohne dessen wache und umfassende editorische Mitarbeit das Folgende nicht gediehen wäre: Danke! Auch an Alexander Skipis für ein frühes kräftigendes Gespräch über „verrückte Projekte und wie sie auf den Weg zu bringen sind“. Bezüglich der Recherche sind es die Mitarbeiter der Deutschen Nationalbibliothek in Frankfurt und Leipzig, ebenso im Deutschen Literatur-Archiv Marbach, insbesondere Frau Regina Cerfontaine, der Bibliothek des Gutenberg-Museums, den Radio-Archiven von DeutschlandRadio und HR, dem Sammler Thomas Mattern für die verschollen geglaubte Jeanette Dupont (1.232!), denen großer Dank gilt.

Sodann herzlichen Dank an Bernhard Jäger, der umgehend den ersten Schutzumschlag gestaltete, seiner Frau Ute Wittich, die beide die Sache „VauO als Schriftsteller“ liebevoll verfolgten; dazu den Gestaltern der drei weiteren Schutzumschläge, Ali Schindehütte, Johannes Vennekamp und Horst Antes: Alle vier waren lange Weggefährten von VauO, die nun die Bände fast zum „Gesamtkunstwerk Stomps“ gemacht haben. – In gleicher Weise war es beglückend, daß die Vor- und Nachwort-Autoren der vier Bände so beherzt in die Tasten gegriffen haben: So traurig Christoph Meckels Tod im Januar 2020 die literarische Welt hinterlassen hat, so bewegend war es zuvor von Oktober bis Jahreswechsel, daß er sofort ein Vorwort zugesagt und in drei Lieferungen zusammenstellt hat. Der noch ganz junge Dichter hatte seine zweite Publikation bei der Eremiten-

Presse von Stomps und erzählt aus einst nächster Nähe über seinen damaligen Verleger und Autoren-Kollegen Stomps – und gibt eines der vielen anrührenden Beispiele für die Verbundenheit mit VauO, die noch nach 50 Jahren lebendig ist. – Diese menschliche Nähe teilen die Vor- und Nachwort-Geber: Stomps' Autoren Uve Schmidt und Bazon Brock, Stefan Müller-Doohm als Sohn von Stompsens Verleger-Partner, Hendrik Liersch, der uns seine Sammlung öffnete und die „Fahne“ von Stomps in großartigen Drucken weiter wehen läßt; sie haben den menschlichen Kosmos VauO, das literarische Myzel Stomps überhaupt erst verstehen lassen, insbesondere natürlich Hans Goswin Stomps, der ein Jahr lang mitgefiebert hat, bis wenige Stunden vor der darum dreifach verschobenen Drucklegung weitere Stomps-Stücke auftauchten – ein wundervolles verlegerisches Abenteuer!

Da es für jedes Buchprojekt beflügelnd bis notwendig ist, wenn schon während seiner Entstehung Interesse an Veranstaltungen damit aufkommt, so ist unbedingt Janika Gelinek und Dr. Sonja Longolius im Literaturhaus Berlin zu danken, Dr. Peter Reuter in der UB Gießen, erneut Gudrun Dittmeyer und Wolfgang Schopf, dem Frankfurter Kunstkabinett Hanna Bekker vom Rath und vielen anderen begeisterungsfähigen Veranstaltern.

Wenn ich zuletzt all jenen danke, die beherzt subskribiert haben, dann klingt das wahrscheinlich arg „verlagskaufmännisch“, was VauO kaum sympathisch war. Aber nein, es geschieht ganz im Geist von VauO, der eine seiner schönsten Buchbesprechungen (zu Gotthelfs „Elsi, die seltsame Magd“, ST 91, 4.360) gewiß nicht zufällig so abschließt: „Er spricht den Leser in unverblümter Rede an, so wie er sagt: 'Der liebe Gott hätte noch einen mit mir sollen geboren werden lassen, der die Bücher, die ich mache, verkauft.'“